

hang mit Außenminister Genschers Position und anderen Fragen sehr differenziert diskutiert werden. – Aus Zeitgründen breche ich an dieser Stelle ab.

(Beifall)

**Gesprächsleiter Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Adolf Jacobsen:** Vielen Dank, Herr Friedrich für Ihre Ausführungen und Erläuterungen Ihrer Thesen. Wir kommen damit zum dritten Beitrag, dem von Herrn Curt Gasteyger aus Genf. Ich freue mich, daß er heute unter uns weilt. Er ist auch ein alter Bekannter. Er dürfte Ihnen bekannt sein aus seinen Schriften und seiner Tätigkeit im Bereich der internationalen Beziehungen. Lieber Herr Gasteyger, wenn Sie können, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie unseren Zeitplan einhalten würden bis kurz nach zwölf. Bitte schön.

**Prof. Dr. Curt Gasteyger:** Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich bedanke mich sehr für Ihre Einladung. Herr Jacobsen hat uns zuvor auf die Rolle der Persönlichkeiten hingewiesen, und ich glaube, es gibt kaum zwei Länder, in denen in diesem Zusammenhang die Rolle von Persönlichkeiten so stark hervortrat wie in England und Frankreich, in Gestalt der Iron-Lady Margaret Thatcher und des Präsidenten François Mitterrand.

Ich werde in der mir zur Verfügung stehenden Zeit zunächst auf einige Gemeinsamkeiten in der britischen und französischen Deutschlandpolitik hinweisen. Dann werde ich auf die Besonderheiten im Verhalten des einen und des anderen Landes eingehen und mit einigen Thesen abschließen. Ich brauche hier nicht besonders zu erwähnen, daß im jetzigen Zeitpunkt der Zugang zu den vertraulichen Akten noch nicht möglich ist. Ich mußte mich deshalb auf die recht ausführlichen Berichte von Zeitzeugen sowie auf einige persönliche Gespräche stützen. Sie ergeben immerhin ein gutes und zuverlässiges Bild von Interessenslage und Handlungsspielraum der beiden hier interessierenden Staaten. Sieben Jahre Distanz von den damaligen Ereignissen sind allerdings zu kurz, um die oft widersprüchlichen, von der Erinnerung an Vergangenes und der spontanen Reaktion auf unerwartet Gegenwärtiges nicht in unsere Beurteilung einzubeziehen. Aber, gestehen wir es offen, angesichts der seither erlebten welt- und europapolitischen Umwälzungen scheinen manche dieser Reaktionen heute bereits einem weitentfernten, jedenfalls für Nichtdeutsche praktisch abgeschlossenen Kapitel anzugehören.

Gemeinsamkeiten

Angesichts der geschichtsträchtigen Bedeutung und des geopolitischen Gewichts der Wiedervereinigung ist solches eigentlich erstaunlich. Man hätte hier viel dauerhaftere Nachbeben erwartet. Denn diese Wiedervereinigung wurde ja lange bestenfalls als entfernte Zukunftsperspektive und dann, als sie sich als ernstzunehmende Möglichkeit am politischen Horizont abzuzeichnen begann, als unerwünscht empfunden. Das trifft sicher auf Großbritannien und Frankreich zu. Auf ihrer Traktendenliste stand sie jedenfalls, wenn überhaupt, weit unten. Beide Länder mußte deshalb die sich rasch verdichtende Perspektive

einer solchen Vereinigung der beiden deutschen Staaten überraschen. Sie löste Reaktionen aus, die man nach vierzig Jahren immer wieder beschworener Solidarität mit dem deutschen Wunsch nach Wiedervereinigung kaum für möglich gehalten hätte. Einmal mehr erwies sich das historische Gedächtnis der Völker länger als jenes der Politik.

So trafen die sich beschleunigenden Entwicklungen in Osteuropa und damit Deutschland die Regierungen beider Länder konzeptuell und politisch unvorbereitet. Weder Präsident François Mitterrand noch Prime Minister Margaret Thatcher hatten eine Strategie zur Hand, mit der sie dieser für sie unerwarteten und wohl eben auch unerwünschten neuen Lage mitbestimmend begegnen konnten. Stärker, emotionaler waren bei ihnen das Nichtglaubenwollen und der Rückfall in ein von geschichtlicher Erfahrung geprägtes Bild von einem Deutschland, das es gar nicht mehr gab oder eben nur als geteiltes, in zwei Bündnisse eingebundenes und von vier Siegermächten mehr oder weniger kontrolliertes Zwillingsspaar.

Beide, Frankreich und Großbritannien, hatten damit vieles gemein, wo es um Geschichtsbild und Stellung Deutschlands in Europa ging. Sie unterschieden sich aber deutlich in der Art, in der sie sich mit der unerwarteten „Herausforderung Deutschland“ auseinandersetzten und ihr zu begegnen suchten. Zu den Gemeinsamkeiten gehört einmal die fast hilflose Überraschung darüber, daß das zwar offiziell immer wieder abgelehnte, letztlich aber in vieler Hinsicht als stabil erachtete Nachkriegssystem des zweigeteilten Europa und Deutschland mit klaren Grenzen und gewichteten Kräfteverhältnissen durch die deutsche Wiedervereinigung unversehens aus den Angeln gehoben werden sollte. Die Trägheit des Gewohnten und die Ablehnung des ungesicherten Neuen waren bei ihnen deutlich zu spüren. Für die geographisch distanzierte Weltmacht Amerika schien die Perspektive einer solchen Veränderung weniger Sorgen zu bereiten; die Sowjetunion unter Gorbatschow erwies sich nach anfänglichem und verständlichem Widerstand gegen eine Wiedervereinigung als weniger resistent und unbeweglich – möglicherweise, weil sie deren Folgewirkung als letzte Konsequenz des Reformprozesses in Mittel-Osteuropa unterschätzte.

Aus dieser statikverhafteten Haltung Frankreichs und Großbritanniens heraus erklärt sich deren Neigung, die Wiedervereinigung bestenfalls als langfristigen Prozeß zu sehen und auf den von der KSZE/OSZE als praktisch unabänderlich erklärten Grenzen zu bestehen. Selbstbestimmung – was immer das auch heißen mochte – ja; aber doch nicht Wiedervereinigung. So erklärt sich Frau Thatchers fast verzweifelter Ausruf „Wir haben uns zwar für die Wiedervereinigung ausgesprochen, aber niemand hat wirklich daran geglaubt“; sie war wünschenswert, solange sie unwahrscheinlich blieb.

Einig waren sich Frankreich und Großbritannien auch dahingehend, daß nukleare Waffensysteme auf deutschem Boden stationiert bleiben sollten und Deutschland selbstverständlich weiterhin auf eine eigene Atomrüstung verzichten müsse.